

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Egr.

Redacteur: **Held.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Egr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Egr. pro Petitzeile.

Deutsches Reich in spe.

Berlin. Gelaender Vorkall giebt einen tiefen Blick in unsere Militärverhältnisse. Am 13. d. Mis. stand ein Musketier der 5. Comp. 24. Inf. Regim. wegen einer leichten wörtlichen Beleidigung eines Unteroffiziers*) vor dem Kriegsgericht. Die heisigenden gemeinen Soldaten erkannten ungeachtet der Einflüsterung eines Offiziers in richtiger Würdigung der Geringsfügigkeit des begangenen Vergehens auf das geringste kriegsgerichtlich festzusetzende Strafmaß, wogegen die überwiegende Stimmenzahl der Vorgesetzten schemonastische Festungsstrafe aussprach. Seine mit der Härte des Urtheils unzufriedenen Kameraden forderten zu einer, geistlich jedem Preußen zustehenden Beirathung durch Anschläge auf, welche jedoch sogleich wieder entfernt wurden. — Am Abend sammelten sich darauf die Mannschaften in ungewöhnlicher Zahl auf dem Kasernenhofe, und auch die benachbart quartirten Hülfeliege wurden dazu geladen. Beim Geheinen des Obersten lösten sich die Massen unter lautem Rufen auf, ohne daß die geheute Absicht zu ermitteln gewesen wäre. — Dieser Vorkall ist die Ursache eines im Reichstaate unerhörten Verfahrens.

Der Commandeur des Bataillons, dem weder Leutseligkeit noch große militärische Fähigkeit nachgerühmt wird, erklärte dem Bataillon, es habe eine Nichtswürdigkeit begangen, und es verdiene nicht seiner die Ehre, von ihm commandirt zu werden. Der Schimpf könne nur durch Bestrafung der Schuldigen gerühmt werden. Bei ihrer Ehre forderte er alle Soldaten und Unteroffiziere auf, ihm jeden Umstand mitzutheilen, damit er Grund und Anhalt einer Untersuchung erhalte. Die Denunciation sei etwas Lobenswerthes, denn sie geschehe zur Ehre der Fahne. Persönliche Freundschaft weder, noch Furcht vor Haß und Nachtheil dürfte zum Schweigen veranlassen. Besonders aber seien die Unteroffiziere, vermöge ihres vertraulichen Umgangs mit den Soldaten, befähigt, Anklage zu erheben. Er werde jede ihm zu Theil werdende Anzeige vor Zeugen zu Protokoll nehmen, damit sie gerichtliche

Gültigkeit erlange. — Wer sich öffentlich aufzutreten scheue, der könne seine Aussage im Geheimen anbringen. Sollte aber ein Schuldiger sich selbst anklagen, Reue bekunden und um Strafe bitten, so werde er seinen Einfluß auf Milderung der Strafe richten. Ersetze kein Ankläger, so werde er sein Commando niederlegen. Stets habe er sich als Bruder seiner Untergebenen betrachtet, die wärmste (geriß nicht statbar gewordene!) Brudersliebe gehegt, und er werde auch gern den Reuigen an sein Herz drücken, ihn selbst als seinen liebsten Bruder zärtlich umarmen! Darum bitte er dringend, Andere oder sich selbst anzuklagen! —

Trotz eindringlicher an jeden Unteroffizier persönlich gerichteter Aufforderungen, erhob sich kein Verräther, denn Verrath unter Kameraden gilt dem Soldaten nicht für eine Ehre! Und Brudersliebe fühlt er nur für den, den er achtet. Traurig aber ist es, daß mittels des Ehrenwortes oder der Berufung auf die Ehre der Fahne Inquisition, moralische Tortur geübt werden darf! Welchen Werth hat wohl eine Anklage, die ihre Entstehung den Lockungen eines versorgungsfüchtigen Majors verdankt!? Und ist es vereinbar mit der so hoch gerühmten Offizierslehre, durch schmeichlerische Künste die Privatleidenschaften der Untergebenen aufzuregen, zur Angeberei zu ermuntern und Mißtrauen unter Kameraden zu säen? Möge der Herr Major bedenken, daß entlockte Geständnisse oder Anklagen rechtlich werthlos sind, ja, daß es ihm gar nicht zusteht, Verhöre anzustellen und Protocolle zu gerichtlichen Zwecken anzufertigen, und er sich dadurch der Anmaßung richterlicher Befugnisse schuldig machen würde. — Besonders aber, daß sein weiteres Benehmen in dieser Sache scharf beobachtet werden wird!

Berlin. Hr. v. Auerswald hat der National-Versammlung in öffentlicher Sitzung erklärt: Die Conduitenlisten der Beamten dieser Glück der gesinnungsfüchtigen Beamten und Greisoraue der Speichellecker werden nicht fortbestehen. Gleichwohl erklärt Herr Schaper im Austrage des Herrn Ministers Milde, daß die Post-Verwaltung dieses schlechten Mittels nicht entbehren könne und daher sich desselben auch fernerhin bedienen werde, mit dem einzigen Unterschiede, daß jeder Beamte das Recht haben soll, seine eigene Conduite auf Ver-

*) Die Beleidigung bestand darin, daß der Angeklagte gesagt hatte: „Was selch' ein Kerl sich einbildet, wenn er die Treppen bekommt!“ —

langen einzusehen. Diese Befugniß ist illusorisch. Denn der gedrückte Unterbediente hat nimmermehr den Muth, einem brutalen Vorgesetzten gegenüber, dessen Ehrliebe er täglich ausgesetzt ist, von dem obigen Rechte Gebrauch zu machen und so werden also die geheimen Conduitenlisten bei der Post-Verwaltung fortbestehen, trotz der feierlichen Erklärung des Herrn v. Auerswald. So werden Versprechen gehalten!

Polkomotivfunken.

— Durch die alte Ordnung der Polizei war den Gensd'armen aufgegeben, täglich so und so viel Verleger der Gesetze aufzufinden. Konnte der Gensdarm diese Anzahl nicht zusammen bringen, so hieß es, er sei nachlässig und faul im Dienst. Wollte also derselbe nicht die Ungunst seiner Vorgesetzten, oder gar die Dienstentlassung erhalten, so mußte er die Menschen wegen allerhand Carpatien denunciren, oder gar selbst Verbrecher stempeln. Der Gensdarm war also um seiner selbst willen wenigstens gendthigt, Alles von der schwärzesten Seite anzusehen, um täglich sein Duzend voll zu machen. — In vielen Fällen hatte er auch seine Lanterne an den Straßendern. — Kann man sich wohl etwas Unmoralischeres denken, als diese Einrichtungen der Polizei?

Der sociale Verein.*)

Sitzung vom 13. d. Mts. Der Präsident theilt nachstehende Bekanntmachung mit:

„Eine Umgestaltung des Gefängnißwesens gehört zu den unabwiesbaren Bedürfnissen der Zeit und bildet einen wichtigen Theil der jetzt obichwebenden socialen Fragen. Es sind deshalb bereits Verhandlungen mit dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten eingeleitet und gutachtliche Berichte von den betreffenden Behörden eingefordert worden. Da aber eine richtige Lösung dieser Frage nur von der allseitigen Beleuchtung derselben zu erwarten ist, so erlaube ich alle diejenigen, welche dazu beitragen zu können glauben, ihre auf eine Verbesserung des Gefängnißwesens hinielenden Vorschläge frühestens bis zum 15. September d. J. an das Ministerium des Innern einreichen zu wollen. Der sich überall kundgebende Sinn der Humanität und Gerechtigkeit, welche auch in dem der Strafe des Gesetzes verfallenen Mitbürger die Menschenwürde nicht verkennen, läßt mich die Ueberzeugung hegen, daß diese Aufforderung keine vergebliche ein wird. Zur Förderung der Sache würde es we entlich beitragen, wenn die Vorschläge vorzugsweise auf die Verbesserung des Gefängnißwesens im Allgemeinen, sodann auf die Frage, wie die Gefangenen ohne Beeinträchtigung des Erwerbes der Gewerbetreibenden in den Gefängnissen angemessen zu beschäftigen sind? und endlich darauf gerichtet wären, wie die Uebelstände zu beseitigen sind, welche sich den aus den Strafanstalten entlassenen Gefangenen bei der Wahl eines bürgerlichen Berufes entgegenstellen? Die Bildung von Vereinen zur Lösung dieser Fragen erscheint ein um so empfehlenswertheres Mittel, als dadurch

*) Wir halten es für notwendig und ersprießlich, über die Thätigkeit des „Vereins für Medical-Reform der Erwerbs-Verhältnisse“ regelmäßig Bericht zu erstatten, und zwar nach stenographischen Aufzeichnungen. Die Wichtigkeit der Sache wird wohl außer aller Frage sein.

gleichzeitig auch denjenigen Personen ihre Ansichten und Erfahrungen hierüber auszusprechen Gelegenheit gegeben würde, deren Verhältnisse eine umfassendere Beschäftigung mit diesem Gegenstande nicht gestatten. Die eingehenden Vorschläge werden der für die Umgestaltung des Gefängnißwesens demnächst zu bildenden Kommission als dankenswerthes Material zum Anhalte und zur Grundlage ihrer Arbeiten dienen. Berlin, den 10. Juli 1848.

Der Minister des Innern. Kühlwetter.“

Held. Ich muß gestehen, daß diese Bekanntmachung eine von den wenigen ist, welche mit Dankgefühl gegen das Ministerium aufgenommen wird. Das Ministerium zeigt hier, wenn auch in einer kleinen, untergeordneten Frage, daß es die Meinung des Volkes anerkennen will; das Ministerium befindet sich dabei vollständig auf dem Boden des neuen Systems, und das ist es, was ich in dieser Bekanntmachung anerkenne und was mich bestimmt hat, dieselbe Ihnen zu einer weiteren Berathung vorzulegen. Mein Antrag geht nun dahin, der Verein für Radical-Reform der Erwerbsverhältnisse wolle, dem Aufrufe des Ministeriums des Innern Folge gebend, die Angelegenheit der Reform des Gefängnißwesens zur Berathung ziehen.

Pfeil. Ich muß gestehen, ich kann nur zu dem, was Hr. Held gesagt hat, Weniges weiter anführen. Ich bin der Meinung, daß der Schritt des Ministeriums in dieser wichtigen Angelegenheit, den Rath des Volkes zu hören, ein Fortschritt in unseren socialen Rechtsverhältnissen ist. Ich halte dafür, daß wir, angeregt von dieser Aufforderung des Ministeriums, und auch im eignen Interesse der socialen Fragen sie in Berathung nehmen müssen. Ich stelle zu dieser Sache noch ein Amendement: Hat das Ministerium in dieser Bekanntmachung, wie ich glaube, daß Sie i.berzeugt sein werden, den Weg des Fortschritts ergriffen, so wird es auch dem Problem gegenüber diesen Weg, als den des Fortschritts, verfolgen, und ich stelle den Antrag, daß wir dem Ministerium in einer kurzen Adresse unsern Dank dafür aussprechen und unsere Bestimmung zu erkennen geben; ich selbst habe dem Ministerium bisher opponirt; ich opponire nicht gegen Personen, sondern gegen Maßregeln, und es hat eine Reihe von thörichten Maßregeln gemacht, daß ich nichts davon gutheißen konnte. Es ist der erste Schritt nach so langer Zeit, den man gutheißen kann.

Kaibe. Meine Herren! Ich halte diese Frage für eine sehr wichtige und mit unserm Verein als eine unumgänglich verbundene. Der Zweck, der unserm Verein vorliegt, der geht unfehlbar auch in die Frage ein: ob die Gefangenen reformirt werden müssen. Der Gefangene wird der menschlichen Gesellschaft entzogen, als ein noch nicht vollendeter Bösewicht. Es werden Fehler zu Bergehen, vermöge nach der alten Reform, Vergehen zu Verbrechen gemacht. Ein solcher bedauernswürdiger Mensch ist in die Klasse der Verbrecher hineingeworfen und wird verböseret der menschlichen Gesellschaft zurückgegeben. Seine Strafe geht dann erst an; und seine Strafe ist bisher eine ewige gewesen und hört erst auf, wenn er den letzten Hauch seines Lebens von sich gegeben hat. Ich muß wiederholen, das Zuchthaus ist eine Pflanzschule von giftartigen Bäumen gewesen, die früher in den großen Gärten des Staats wieder verpflanzt wurden. — Ich werde in einer künftigen Versammlung über die Reform der Zuchthäuser ausführlicher zu Ihnen sprechen.

Held. Es ist noch beantragt, dem Minister des Innern den Dank auszusprechen für diese Bekanntmachung resp. dafür, daß er der Volksstimme eine Geltung beigelegt hat. Ich muß auch gegen dies Amendement, gegen den Antrag des Grafen Pfeil sprechen. Mir scheint es unwürdig zu sein von dem Volke, daß es gleich mit Dank und Dankadressen gelassen kommt, wenn dem Minister es einmal gefallen hat, seine verfluchte Pflicht und Schuld

digkeit zu thun. Meine Herren, wir haben die Gesinnung anerkannt, damit möge es genug sein, und weiter habe ich über die Sache nichts zu sagen. (Das Amendement wird gegen 5 Stimmen verworfen.) Wir kommen nun zur Tagesordnung, nämlich zu den Ursachen der Geld-Calamität. Wir haben beschlossen, daß unserer Debatte das System, was ich aufgestellt habe über die Radical-Reform, zum Grunde gelegt werden soll.

(Vorlesung des 3. Artikels der socialen Revolution.)

Gruenhagen. Der Gegenstand ist so umfassend, daß ich nicht im Stande sein werde, Ihnen das Alles zu sagen, was ich darüber gedacht und gelesen habe. Es scheint allerdings, daß ein Zins für todtes Geld etwas sehr hartes ist; der Kapitalist giebt das Geldstück hin, setzt sich hernach ganz geschäftslos hin und läßt sich einen Gewinn bezahlen; er arbeitet nicht. Er arbeitet aber sehr wohl, und das sehen wir namentlich in England: da werden auch Zinsen bezahlt, indessen sie sind sehr niedrig, wenigstens niedriger als in irgend einem andern Lande, und daraus entsteht die außerordentliche Masse von Geld, die einzelne Hände gesammelt haben. Gerade die Anhäufung des Geldes in einzelnen Händen hat die Zinsen dort erniedrigt, und das Capital ist etwas sehr Wünschenswerthes. Wenn wir die Ursachen der Störung der Arbeit heben, es dahin zu bringen suchen, daß die Thätigkeit der einzelnen Menschen sich ausgleicht, wird die Geld-Calamität schwinden und so viel Geld in Umlauf sein, als wir überhaupt brauchen.

Pfeil. Meine Herren! Ich werde über die Ursachen der Geld-Calamität später noch mehr erwähnen. Vorläufig will ich zunächst darauf aufmerksam machen, daß man 1) die Ansammlung des Capitals Einzelner überschätzt und 2) daß das Zinszahlen eine Nothwendigkeit ist. — 1) Die Größe des Capitals im Verhältniß zur täglichen Ausgabe kann man danach beurtheilen, wenn ich den Satz voraussetze, daß jeder Mensch im preußischen Staate täglich mindestens 2¹/₂ Sgr. braucht, so beträgt für 10 Millionen, also der tägliche Erwerb 1¹/₂ Millionen Thaler, im Jahre 487 Mill. Thaler, was eingenommen und ausgegeben wird, und da die Arbeitskräfte mit auf Kapital verrechnet werden, beläuft sich diese Summe auf 10,000 Millionen Thaler. Da ein solches Capital im Staate liegt, so beträgt die Ansammlung von Geld in den Händen Einzelner nur eine geringe Summe dagegen. 2) Die Zinsen werden häufig angegriffen, schon zur Zeit des römischen Reichs wurden sie als ein Unrecht aufgestellt. Später hat die katholische Kirche, die die Zinsen als eine ungesetzliche Maßregel betrachtete, sie verboten, was die Folge hatte, daß der Zinsfuß in einem ungeheuren Grade gestiegen ist. Bei uns steht der gesetzliche Zinsfuß 6 Proc., wenn aber Jemand in Verlegenheit ist, wird ein Wuchergeschäft gemacht und der Zinsfuß steigt auf 10, 20 und mehr Procente. Will man den Zinsfuß aufheben, wird die Folge sein, daß der Capitalist sein Geld in den Kästen schlief.

Leidersdorf. Wir müssen Zinsen geben und zwar aus dem Grunde, weil wir den Menschen dankbar sein müssen; sie liegt uns im Herzen. Giebt es aber eine größere Pflicht zur Dankbarkeit, als wenn Jemand mir ein Capital vorschleift, mit welchem ich etwas unternehmen kann, und ich gebe ihm 4—5 Proc. Zinsen dafür? Ist das nicht Dankbarkeit? Hat er mir nicht einen Gefallen gethan, wenn ich ihm 4 Proc. gebe um 20 damit zu verdienen? Viele sind gezwungen, mit den Capitalien Anderer zu arbeiten, woher sollten wir diese Capitale nehmen? Wenn wir keinen Communismus einführen wollen, können wir sie nicht zwingen, daß sie ihre Capitale ohne Zinsen hergeben sollen. Es würde unbedingt der Freiheit und zwar der persönlichen Freiheit entgegen sein; wir müssen sie jedem Einzelnen gönnen, und wer sie einem Andern

nicht gönnt, der verdient sie nicht. Wie jetzt die Verhältnisse stehen, brauchen wir Geld. Ich gebe Jedem, wenn er mir Geld vorschleift, womit ich 10 oder 15 Proc. verdienen kann, gern die üblichen Zinsen. Von diesem Gesichtspunkte, glaube ich, können wir ganz bestimmt nicht gegen den Zinsfuß sprechen; insofern nur, als das Geschäft einen Mißbrauch damit macht, wofür ein Wuchergesetz schützen kann, daß nicht Jeder nehmen kann, so viel er will. Auch die Freiheit hat ihre Grenzen und diese müssen wir aufsuchen. Sobald wir diese Grenzen überschritten haben, hört sie auf Freiheit zu sein. Die Gesetze des Wahren, Guten und Schönen, sind die überschritten, dann hört sie auf. Ich will noch eins bemerken; es giebt Capitalisten, die geborene Capitalisten sind, die nichts dazu beigetragen haben, sondern ihre Väter und Großväter; gegen solche Capitalisten hätten wir allerdings ein Recht. Aber es giebt eine zweite Art Capitalisten, die 20, 30 Jahre gearbeitet haben und sich ein solches Capital erworben, wovon sie eben können. Wenn nun ein solcher Capitalist, der 50 Jahre alt ist und doch nicht vom Capital leben, der nicht mehr arbeiten kann, wenn wir diesem den Zinsfuß nehmen; der nur, wenn er es ausleiht, davon leben kann, so ist dies eine Ungerechtigkeit. Dieser Capitalist kann also mit vollem Recht sein kleines Vermögen dazu anwenden, er hat gearbeitet und jetzt lebt er davon. Die erste Art der Capitalisten, die nichts dazu beigetragen haben, das ist freilich eine andere Kategorie.

Geld. Da es sich hier um meinen Vorschlag, mein System handelt, werde ich die Eigenschaft eines Referenten annehmen, nach jedem der Redner das Wort zu ergreifen, um das zu widerlegen, was er gesagt hat. Hr. Gruenhagen hat auseinandergesetzt, daß Capitale etwas sehr Wünschenswerthes sein. Ja, meine Herren, es fühlt wohl Niemand mehr als ich die Wahrheit, daß das Capital etwas sehr Wünschenswerthes ist. Ich habe auch keineswegs gesagt, Capitale seien nicht wünschenswerth, sondern die Zinsen seien nicht wünschenswerth, das ist etwas Anderes. Hr. Leidersdorf hat gesagt, das Zinsengeben sei eine Pflicht der Dankbarkeit. Ich werde beweisen, daß kein Mensch dazu genöthigt ist, wenn wir gar nicht mehr Capitale geborgt zu nehmen brauchen, und es wird dann die Pflicht des Zinsengebens resp. der Dankbarkeit ganz wegfallen. Hr. Gruenhagen hat gesagt, der Capitalist arbeite. Ja, sehr richtig; es giebt Capitalisten, die ihr Geld in irgend ein Geschäft stecken, auch in eine Unternehmung ihr Vermögen setzen, wo es jeden Augenblick in Gefahr steht. Dagegen habe ich gar nichts. Wechselgeschäfte, Speculationen dürfen nicht vernichtet werden. Aber diejenigen Capitalisten, deren Verdienst darin besteht, alle Vierteljahre einen Coupon abzuschneiden und in die Kasse zu schicken; jene Leute, die weiter nichts thun, als ihre Summe hingeben, Papiere dafür nehmen und die Zinsen sich ins Haus bringen lassen; die Leute, die ihr Geld auf ein Grundstück geben, so daß Der, welcher es nimmt, mit Hilfe dieses Geldes erwirbt, zu ihnen kommt, die vierteljährlichen Zinsen überbringt; jene Leute, die, wer sie nicht bringt, nur die Mühe haben, eine Anlage abzufassen, um alsdann zu warten, bis ihnen die Zinsen vom Executor gebracht werden; diese Art habe ich im Auge, nicht die Capitalisten, die durch Geschäfte, durch Arbeit eine Rente beziehen. Hr. Gruenhagen hat gesagt, die Capitale haben nichts Gehäßiges; der Meinung bin ich auch; ich habe die Capitale stets sehr lebenswürdig gefunden. Hr. Graf Pfeil hat gesagt, man kann ja die Zinsen nicht wegbringen, weil man kein Verbot erlassen dürfe, die katholische Kirche habe das gethan; in Rom habe man Zinsen genommen, seit vielen tausend Jahren haben Angriffe gegen Zinsen stattgefunden. Wenn das so ist, dann sollte ich meinen, bewiese es dafür, daß an der Sache etwas ist, 4—5000 Jahre kämpft man ge-

gen eine Geschichte nicht an, wenn nichts daran ist. Die persönliche Freiheit, sagt man, erlaubt nicht, daß man das Zinswesen verbiete; ich habe auch nicht die Ansicht vertreten, das Zinswesen zu verbieten; ich will es bloß unmöglich machen. Es soll nicht gesagt werden, Du darfst keine Zinsen nehmen; nein, sondern im Gegentheil, nicht nur 5 Procent, 20, 50 Procent dürft Ihr nehmen, wenn Ihr nur Leute bekommt, die sie Euch geben. Wenn kein Mensch gegen gute Zinsen den Capitalisten ihre Capitale abnimmt, fallen die Zinsen von selbst weg. Ferner, Zinsen sollten sein, sagte er, nur ein gewisses Maß sollten sie nicht übersteigen, über 5 Procent nicht. Darin sehe ich kein Princip. Warum soll ich Einem verbieten, 6 Procent zu nehmen, das ist Beschränkung. Ich muß das Recht haben, so viel zu nehmen als man mir nur giebt. Man darf meine Freiheit nicht beschränken. Man kann mir nicht verbieten, mir 10,000 Thlr. schenken zu lassen, also noch weniger, mir 6—8 Procent Zinsen geben zu lassen. Man hat vor Communismus gewarnt, wenn man die Zinsen aufheben will. Das Wort Communismus ist ein Schreckgespenst geworden. Mir ist es gar nicht so schreckhaft, mir ist es unheimlich. Ich versichere Sie, ich wünsche diesen Zustand nicht, der Zustand des Communismus ist der Zustand eines Todes, wie wir ihn in den Kasernen finden, ich werde niemals für den Communismus wirken, ich will das lebendige Streben im Erwerben; der Communismus ist der Tod des Erwerbs. Ich bedaure es sehr, daß es Leute gegeben hat, welche sich scheuten, unsern Vereinen beizutreten, weil sie fürchten, das Gespenst des Communismus könnte hier aufstehen. Hier handelt es sich nur um Socialismus. Der Socialismus beschäftigt sich überhaupt mit der Organisation der Erwerbsverhältnisse. Der Communismus aber ist ein fest ausgeprägtes System der Gleichmäßigkeit und Gemeinschaft, und diejenigen, welche sich abhalten ließen, weil sie den Communismus fürchteten, mögen sich eines Besseren belehren lassen. Ich glaube, daß mit meinen späteren Vorschlägen gerade die Besitzenden recht zufrieden sein werden. Sie werden sich wohl dabei befinden, aber auch die Besitzlosen nicht übel, und das ist unser Zweck. Noch eins, Hr. Leidersdorf hat gesagt, die Leute im Alter, die sich etwas erspart haben, müssen doch leben, ihre kleinen Capitalchen können sie dann nicht mehr anbringen. Ich sage, daß ich dem Staate die Pflicht beimesse, denjenigen Mann, welcher durch Alter oder Krankheit unfähig zu erwerben ist, zu pensioniren. Und wie das geschehen soll, werden Sie noch später erfahren. Nicht bloß der Mann, welcher sich ein Capitalchen erspart, nein, auch derjenige, welcher sich mit seiner Hände Arbeit hat quälen müssen, muß im Alter gut leben können. Die Abschaffung des Zinswesens soll Jedem zu einem gesicherten Lebensunterhalte verhelfen. — Es sind viele Geegner gegen mich aufgetreten. Das befremdet mich. Alle Welt sagt: Ja, die sociale Frage ist ungeheuer wichtig, aber sie ist gar nicht zu lösen. Man nimmt das schon vorweg an, und spricht, das ist ein Narr, wie kann Der etwas erfunden, erfunden haben, von dem wir überzeugt sind, daß es nicht zu lösen ist; und in diesem guten Glauben, daß nichts zu lösen ist, wird eben nichts gelöst.

Speyer. Ehe ich den bezüglichen Artikel in der Locomotive gelesen, habe ich über Communismus und manches Andere nachgedacht und mir nichts als praktische Dinge

vorge stellt, wie ein System herzustellen, das alle Menschen beglückt, und da kam ich von Vorschuss-Vereinen, Hypotheken-Vereinen auch auf das Nichtzinsnehmen. Die Leute lachten mich aus, weil ich ihnen nicht die Ausführung angeben konnte. Später, als ich den Artikel von Herrn Held las, mußte ich bekennen, daß er auf großartige Weise das Problem gelöst hat, daß das System in allen Punkten durchzuführen sei; denn das Geldcapital hat sich zum Unterdrücker des Arbeitskapitals emporgeschoben, dadurch, daß das Geldcapital, wenn es etwas schafft, mit diesem Capital wieder schafft; das Arbeitscapital dagegen nichts wieder schaffen kann, weil es bloß von der Hand in den Mund geht. Die Aufhebung des Zinswesens scheint mir die Vermeidung des Communismus, sie läßt Jedem sein Besitzthum und überträgt dem Minderbegüterten so viel, daß er sich ernähren kann.

Held. Ich habe da so unerwartet einen warmen Vertheidiger meiner Ansicht gefunden. Hr. Speyer hat meine Artikel natürlich gelesen, aber ich versichere Sie, es hat sie Mancher gelesen und gesagt, die Sachen sind ganz schön, aber es müßte eine ungeheure Umwälzung aller Verhältnisse erfolgen.

Gruehagen. Ich habe früher gesagt, daß durch Ansammlung des Kapitals in den Händen Einzelner sich der Zinsfuß erniedrigen muß. Je größer das Kapital wird, je niedriger werden die Zinsen. Es wäre wünschenswerth, daß ein Mann sämtliches Gold und Silber in seine Hände bekommen könnte, und er wäre gezwungen uns zu bitten, ihm das Geld für eine Taxe abzunehmen. Es hat Rothschild ganz unbedingt dazu beigetragen, die Geldmittel zu vermehren und den Zinsfuß zu erniedrigen. Mit der Anhäufung des Geldes Einzelner werden wir einen niedrigeren Zinsfuß bekommen; das ist das Höchste, was wir erreichen können. Das Buchergesetz ist der allgeringste Mißgriff, den man hat machen können, wenn die Regierung sagt, du sollst nicht mehr als so und so viel Procente nehmen; denn sobald es nicht möglich ist Geld zu bekommen, muß ich wohl 50 Procent geben.

Held. Es ist 1) nicht ausgemacht, daß, wenn sich die Geldkraft in einer Hand gesammelt hat, dadurch der Zinsfuß niedriger wird. Wir haben es gesehen am Hause Rothschild, das endlich in die Lage gekommen ist, den Zinsfuß bestimmen zu können; im Gegentheil, durch die Concurrenz könnte der Zinsfuß niedriger gestellt werden. — Wenn Rothschild sämtliches Geld in seiner Hand hätte, was würde die Folge sein? Daß die Leute, welche Geld brauchen, 10 Proc geben müssen und wenn sie es nicht wollten, würde Rothschild sagen: ich mit meinen 10 Millionen halte es schon aus. Es hat die Folge, daß es nicht mehr Millionen Besitzer, sondern nur einen Besitzer giebt und sonst lauter Besitzlose, alle Erwerbskraft hörte auf. Wir haben in Preußen vielleicht 100,000 Grundstücke, auf denen eine bis zwei Hypotheken lasten; wo ist das Geld hin? Das hat sich nach und nach in die Hände der Capitalisten angeammelt. Rothschild mag auch sein gutes Theil daran haben; es ist dies eine Lawine, die im Rollen immer größer wird. Was Hr. Gruehagen gesagt hat, ist nicht stichhaltig, ist ein Fehler; wir werden späterhin nicht mehr der Geburt unterthan, nicht mehr Sklaven von Gottes Gnaden sein, sondern von Geldes Gnaden, und das letzte ist fast noch schlimmer als das erstere. —

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagsbandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von Rudolph Siebmann,
Friedrichstraße 18.

Schnellpressen-Druck von Ferdinand Reichardt & Co.,
Spandauer Straße 49.